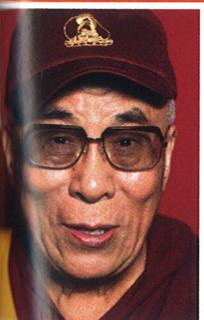


GELDUNTERGANG

Die zerstörerische Macht der Finanzmärkte



WER FOLGT AUF DEN
DALAI LAMA?

Ein Gott geht
in Rente

Was war da los, Herr Canales?

Ben Canales, 29, amerikanischer Fotograf, über das Leuchten der Nacht: „Schon als Kind wünschte ich mir, später, als Erwachsener, einmal etwas zu erforschen. Das mache ich heute, ich entdecke Nächte und fotografiere sie. Ich möchte den Menschen zeigen, wie schön Nächte sind. Dieses Bild war eigentlich nur ein Spaß. Ich war mal wieder unterwegs, es war die erste Nacht im Crater-Lake-Nationalpark in Oregon, minus sechs Grad. Ich hatte gerade das Zelt aufgebaut, als ich anfang heranzualbern. Ich breitete meine Arme aus und ließ mich in den Schnee fallen. Die Kamera hatte ich vorher aufgebaut und den Timer eingestellt, damit sie von selbst auslöste. Ich konnte so viele Sterne sehen! Und auch Satelliten. Ich würde sagen, das war magisch. Vor kurzem habe ich mit dem Bild den „National Geographic“-Reisefotowettbewerb gewonnen. Den Leuten gefällt das Bild am besten, um das ich mich am wenigsten bemüht habe.“



Canales

MIGRATION

„Der Senegal liegt in Wattenscheid“

Der Düsseldorfer Konzeptkünstler Mischa Kuball, 51, über Heimat in der Ferne

SPIEGEL: „New Pott – Neue Heimat im Revier“, so nennen Sie das Ruhrgebiet. Was ist neu daran?

Kuball: Die meisten glauben noch immer, im Pott werde Stahl gekocht und Kohle gefördert. Dieses Bild stimmt lange nicht mehr. Menschen aus fast 180 Staaten leben mittlerweile im Ruhrgebiet, allein 51 davon liegen in Afrika.

SPIEGEL: Wie sind all diese Menschen ins Ruhrgebiet gekommen? Aus Zufall?

Kuball: Manche wurden tatsächlich durch die Ausländerbehörden zugeordnet. Andere kamen bewusst ins Ruhrgebiet und sagten: Hier bleibe ich.

SPIEGEL: Warum dort?

Kuball: Weil hier mittlerweile so viele Fremde leben. In der

Fremde wird das Fremde vertraut. Ich habe seit meinem Projekt eine ganz neue Landkarte im Kopf. Darauf liegt der Irak linksrheinisch, Niger in Herne, der Senegal in Wattenscheid.

SPIEGEL: Sie trafen eine New Yorkerin, die in Bochum eine Band gründete, oder eine Chilenin, die dachte, es falle Asche vom Himmel, als es schneite. Was eint all diese Leute?

Kuball: Sie sind neugierig und bereit, das Fremde kennenzulernen. Und sie

wohnen oft sehr ähnlich, international. Die Herkunft eines Menschen lässt sich nicht mehr an einem Flickenteppich festmachen.

SPIEGEL: Und was erzählen sie über Deutschland?

Kuball: Interessant war, dass Deutschland gar nicht immer nur die bürokratische Übermacht ist. Ein junger Mann kam ohne Papiere aus Bangladesch, wollte aber Maschinenbau studieren. Der Rektor der Hochschule ließ ihn zu, weil er dem Mann vertraute. Andere erzählten häufig, wie sehr die Ämter oder auch die Bevölkerung ihnen halfen.

SPIEGEL: Gab es nie Probleme?

Kuball: Doch, klar. Ein jüdischer Lette in Dortmund traut sich noch immer nicht, seine Kippa öffentlich zu tragen. Oder eine Familie aus der Demokratischen Republik Kongo wird von Hausbewohnern geschnitten. Die Familie war geflüchtet, weil die Tochter Albino ist und in Afrika verfolgt wurde.



Kongolesische Familie in Mülheim an der Ruhr

EGBERT TROBEMANN

Mischa Kuball, Harald Welzer (Hg.): „New Pott. Neue Heimat im Revier“. JRP Ringier Kunstverlag, Zürich; 712 Seiten; 49 Euro.